

Über den Einfluß

der

gegen das sechzehnte Jahrhundert hin allgemeiner
verbreiteten und wachsenden Kunde des klassischen
Alterthums

auf die

Ausbildung der Tonkunst.

Vortrag,

gehalten in dem Verein für Kunde des Mittelalters am 22. Novbr.
und 20. December 1849

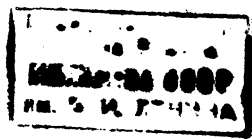
von

Carl von Winterfeld.

Leipzig,

Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel.

1850.



Der bedeutende Einfluß den die wachsende Kunde von dem Schriftthume und der Kunst der Alten, zumal der Griechen, auf Bildnerei und Dichtkunst der Neueren geübt, liegt zu Tage. Raum ein minderer ist auf dem Gebiete der Tonkunst ihr nachzurühmen, und doch ist dieser bei weitem weniger gekannt und von der Mehrheit eingestanden. Allein es darf Niemand befremden daß dieses der Fall ist. Bildnerei, Dichtkunst, Schriftthum der Neueren, wo diese den Alten nacheiferten, lassen an Vorbildern sich prüfen die uns Jene hinterließen, wenn auch immerhin nicht in gewünschter, doch stets reicher Fülle; wir sehen durch unmittelbare, lebendige Anschauung uns befähigt deren Einwirkung zu erkennen. Auf dem Gebiete der Tonkunst mangelten solche Vorbilder, denn die wenigen Bruchstücke altgriechischer Gesänge die gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts zum Vorschein kamen, werden wir dafür nicht annehmen dürfen. Nur eine beschreibende Kunde von den Leistungen der Alten in dieser Kunst, ja, oft allein von deren Einwirkung auf die Hörer, war zu den Späteren gelangt; die davon angeregte Einbildungskraft hatte danach ein Bild erst zu erschaffen, nicht sowohl zur Nacheiferung, als zur Wiederbelebung des Verlorengegangnen, um eine Anschauung erst zu gewinnen; wie mannichfaltig mußte ein solches Bild in verschiedenen Geistern sich gestalten, zumal bei dem

mächtigen Einflüsse einer innerlich aufgeregten Zeit! Freilich konnte dieser auch da nicht ausbleiben, wo Vorbilder für unmittelbare Anschauung vorhanden waren, allein an diese kann die Prüfung des unbefangenen Forschers späterer Zeit doch immer sich lehnen. Wo sie aber mangelten, wo nur die äußeren Bedingungen des Daseins der Erzeugnisse einer untergegangenen Kunstwelt gegeben waren, nicht diese selbst, die danach erst wieder hervorzurufen waren, da stand die schaffende Thätigkeit des Geistes um so mehr unter der Notmäßigkeit der Gegenwart aus der sie hervorging und der Richtung die ihr von derselben gegeben wurde; sie mußte zu sehr deren Farbe tragen, als daß späterhin so leicht zu erkennen wäre, was sie der ersten Anregung die sie empfangen zu verdanken habe. Mögen diese wenigen Andeutungen, wie sie hinweisen auf die Schwierigkeit meines Unternehmens, so auch den Grundgedanken bezeichnen der mich dabei leitete.

Es konnte nicht fehlen, daß die ersten Einflüsse des klassischen Alterthums auf den Bildungsgang der neueren Tonkunst zunächst an dasjenige sich lehnten, was derselben mit der Dichtkunst gemeinschaftlich ist, das Ma ß und den R h y t h m u s ; dadurch war ein Anhaltspunkt gegeben, den man bei dem Mangel an Tonwerken aus dem Alterthume sonst entbehrte. Versuche von hier aus, nicht sowohl auf dem Wege wissenschaftlicher Forschung — denn davon ist hier nicht die Rede — sondern dem des Bildens und Schaffens der Musik der Griechen sich zu nähern, treten schon in den ersten Jahren des 16ten Jahrhunderts hervor, und zwar auf deutschem Boden. Zu Ingolstadt hielt der gelehrte Conrad Celtes um jene Zeit Vorlesungen über den Horaz mit großem Beifalle und vor einer beträchtlichen Anzahl von Zuhörern. Der später berühmte Peter Tritonius, damals ein Jüngling, fand von diesen Vor-

tragen, von der Schönheit der Form jener Dichtungen, sich lebhaft angeregt; es entstand in ihm der Wunsch dieselben durch Gesang erst völlig in das Leben zu rufen, und von seinem Lehrer dazu aufgemuntert, unternahm er es, für die 19 Maaße des Horaz Melodieen zu erfinden, nach denen am Schlusse der Vorträge die erklärten Dichtungen von den Gesangeskundigen unter den Zuhörern abgesungen wurden. Das Lob das ihm wegen dieses Unternehmens gespendet wurde, täuschte ihn jedoch nicht über die Schwierigkeit seiner Aufgabe; er fand seine Kräfte unzureichend für deren vollkommene Lösung, und gern hätte er die ohne sein Mitwirken erfolgte Veröffentlichung seiner horazischen Gesänge wieder rückgängig gemacht, da im Fortgange der Zeit ihm diese stets weniger genügten. Der Aufforderung, die Arbeit wieder aufzunehmen, stellte er die Versicherung entgegen, es sei nur Einer, der in spätern Jahren die vollständige Befähigung dafür zu besitzen verheißt, Ludwig Senfl, der damals noch im ersten Jünglingsalter stehend an dem Hofe Kaiser Maximilians zu Innsbruck als Capellknabe verweilte, und dort die Unterweisung des berühmten Heinrich Isaack genoss; auf dessen Schultern lege er die Last, der die seinigen nicht gewachsen seien. Senfl, wenige Jahre später als einer der angesehensten Tonmeister der ersten Hälfte des Jahrhunderts verehrt, allbekannt durch die besondere Freude welche Luther an seinen Tonsätzen fand, suchte den Erwartungen zu entsprechen, die man auch in dieser Richtung seiner Kunstthätigkeit von ihm hegte. Seinem Freunde Simon Minervius zu München, der ihm besonders anlag die Verheißungen des Tritonius zu erfüllen, widmete er zu vollem Eigenthum ein Werk vierstimmiger Sätze, nicht allein über die horazischen, sondern neben diesen noch andere antike Maaße, und dieser übergab es nunmehr 1534 der Öffentlichkeit durch den Druck.